



Foto: Uli Baege

▲ Pygmäen in einem Dorf im Nord-Kivu, DR Kongo

## DR Kongo: Kein Land für Pygmäen

Pygmäen gelten als die ersten Bewohner des Regenwaldes im Kongo. Früher zogen sie als Nomaden durch die endlosen Wälder. Doch sie wurden immer weiter aus ihrem angestammten Lebensraum durch Nationalparks und wachsende Siedlungen vertrieben. Die Regierung erkennt ihre Landrechte als Jäger und Sammler bis heute nicht an. Ohne diese Anerkennung können Außenstehende oder der Staat selbst ihr angestammtes Land ohne Beschränkungen oder Abfindung beanspruchen.

Die Vereinte Evangelische Mission setzt sich für die Rechte der benachteiligten Volksgruppe durch die Schulung von Betroffenen sowie mit Einkommen schaffenden Projekten ein.



## Wo bleiben die Menschen?

### Das bewirkt Ihre Spende:

- Betroffene Volksgruppen erhalten Schutz und Rechtsbeistand und
- deren Kinder nehmen am Schulunterricht teil.
- Dorfbewohner werden zu Menschen- und Landrechten geschult.
- Selbsthilfeprojekte fördern die Existenzsicherung.
- Gegenüber Politikern und internationalen Konzernen setzt sich die VEM für die Wahrung von Landrechten in internationalen Gremien ein.



Ihre Spende kommt an!

Mitglied der  
**actalliance**

**Vereinte Evangelische Mission**  
Rudolfstraße 137 · 42285 Wuppertal  
☎ 0202 89004-196  
projekteundspenden@vemission.org

Spendenkonto: KD-Bank eG  
IBAN DE45 3506 0190 0009 0909 08  
oder online spenden: [www.vemission.org](http://www.vemission.org)

@VEMission   
@unitedinmission   
United Evangelical Mission 

▼ Titelbild: Pygmäen waren die ersten Bewohner in der DR Kongo; Foto: Uli Baege



Stand: März 2020





Foto: Christoph Wand

▲ Regelmäßiger Schulunterricht hilft Lumad-Kindern, die traumatischen Ereignisse ihrer Vertreibung zu verarbeiten.

## Philippinen: Profit wichtiger als Menschenrechte

Leila und ihre Freundinnen freuen sich auf den Unterricht. Dabei denken sie nicht mehr an die dramatische Vertreibung aus ihrem Dorf. Die Kinder gehören zur Volksgruppe der Lumad, die auf dem Kirchengelände der Vereinten Kirche Christi in den Philippinen (UCCP) Zuflucht gefunden haben.

Militärs vertrieben hunderte Kleinbauern mit ihren Familien gewaltsam aus ihrer Heimat. Im Gebiet, das sie seit Generationen bewohnen, wurde Gold, Kupfer und Aluminium entdeckt. Die philippinische Regierung hat einem Großkonzern die Konzession für den Abbau erteilt. Ohne Landrechte, sind die Lumad gegen Vertreibung und Landraub machtlos. Von den wertvollen Bodenschätzen können sie nicht profitieren. Zum Ausgleich für die Enteignung erhalten sie vom Staat weder Entschädigungen noch finanzielle Hilfen, um ihr Leben neu aufzubauen.

Mit Hilfe der VEM versorgt die örtliche Kirche geflüchtete Lumad-Familien auf einem kirchen-

eigenen Gelände mit Nahrungsmitteln. Sie kümmert sich um die medizinische Versorgung und organisiert regelmäßigen Schulunterricht für die 120 Schulkinder.

## Land wird zur Ware – wo bleiben die Menschen?

Grund und Boden haben sich zu begehrten Investitions- und Spekulationsobjekten von Staaten, internationalen Konzernen, Banken und Anlegern entwickelt. Sie kaufen oder pachten riesige Flächen, um das anzubauen, was am Markt gerade gefragt ist: zum Beispiel Palmöl, aus dem Kraftstoff für Autos hergestellt wird oder Soja als Viehfutter für Rinder, die später als Steaks auf europäischen Grills landen.

Bodenschätze wie Gold, Kupfer, seltene Erden und wertvolle Tropenhölzer werden rücksichtslos abgebaut, mit verheerenden Folgen für Mensch und Umwelt.

## Indonesien, Westpapua: Überlebenskampf und Identitätsverlust

Das Leben der traditionellen Volksgruppe der Papua auf der zweitgrößten Insel Indonesiens verändert sich dramatisch: Früher lebten die Menschen von dem, was der Regenwald ihnen bot. Heute verdrängen weitläufige Palmölplantagen und riesige Gold- und Kupferminen die letzten intakten Regenwälder Asiens. Die Papua werden gezwungen, ihre traditionelle Lebensweise als Hüter des Waldes aufzugeben. An den reichen Rohstoffvorkommen ihres Landes und den Einnahmen der Palmölkonzerne werden sie nicht beteiligt. Bis heute erkennt der indonesische Staat die Papua nicht als eigenständiges Volk an und verwehrt ihnen die Rechte auf jene Gebiete, die schon ihre Urahnen bewohnten.

▼ Die Bewohner aus dem Dorf Kaliki kämpfen seit Jahren für ihre Landrechte. Ein Bewohner trägt traditionelle Kleidung zum Empfang von Gästen.



Foto: Marion Unger